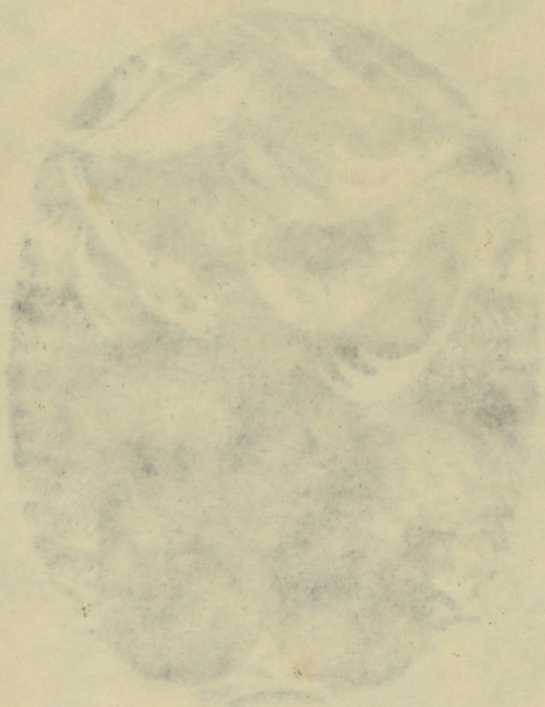
URIEL
BIRNBAUM

VOLK ZWISCHEN NATIONEN



URIEL
BIRNBAUM

VOLK
ZWISCHEN
NATIONEN

Willy Lindwer
Judaica Collectie

URIEL BIRNBAUM

VOLK ZWISCHEN NATIONEN

Ein zurückgewiesener Beitrag zu dem Sammelwerk

„Der Jud ist schuld . . .!"

WIEN 1932

IM SELBSTVERLAGE DES VERFASSERS

Druck von Friedrich Holzer & Co., Wien, XVII. Kalvarienbergg. 32

Copyright 1932 by Uriel Birnbaum, Wien, XIII. Cumberlandstr. 61 a

Auslieferung durch die Buchhandlung Zoller & Co., Wien, I. Herreng. 5

VORBEMERKUNG

Als der Zinnen-Verlag (Zürich) an mich mit dem Ersuchen herantrat, für das von Antisemiten, Juden und Neutralen bestrittene Sammelwerk über den Antisemitismus: „Der Jud ist schuld . . . !" einen Beitrag zu schreiben, war die erste Bedingung, die ich stellte und die erste Zusicherung, die ich erhielt, jene völliger Meinungsfreiheit. Bei Ablieferung der Arbeit ersuchte der Verlag trotzdem um Milderung mancher Schärfen, deren einige ich, da sie mir nicht wesentlich schienen, auch tilgte. Ebenso ging ich bereitwillig auf eine Kürzung des Manuskriptes im Interesse des Gesamtwerkes ein.

Dennoch beharrte der Verlag auf Weglassung einiger weiterer Sätze, deren Streichung ich zur Wahrung der Grundtendenz meines Aufsatzes ablehnen zu müssen glaubte. Einen gegen meinen Willen und ohne mein Wissen unternommenen Versuch zur Ausmerzung der betreffenden Stellen konnte ich durch scharfe Kontrolle verhindern. Mein Beharren auf meiner Ansicht hatte zur Folge, daß der Verlag die schon völlig druckfertig gesetzte Arbeit in letzter Stunde zur Gänze aus dem Buche fortließ und mir zurückgab.

Es ist bezeichnend, daß die Stellen, deren Unterdrückung der Zinnen-Verlag versuchte, gerade solche waren, die sich gegen den linksradikalen Ungeist innerhalb der Judenheit und gegen einige seiner Vertreter wandten — daß also hier wieder ein typisches Beispiel für die Unterdrückung jedes gegnerischen Standpunktes durch die internationale Gesinnungsgenossenschaft vorliegt. Und jene Sätze waren zweifellos nur der willkommene Anlaß, den unbequemen reaktionären Juden aus dem angeblich überparteilich angelegten Buche loszuwerden.

Als Protest gegen diesen, wenn auch leider alltäglichen Terrorakt, gegen die Verfälschung der wirklichen jüdischen Einstellung und als Dokument einer religiösen und konservativen, also sicherlich echteren jüdischen Anschauung der Dinge, mag diese nur für den Rahmen eines Sammelwerkes gedachte Schrift nun selbständig erscheinen.

Die zwecks Kürzung gestrichenen Stellen wurden wieder eingefügt, die weggelassenen Schärfen verschärft wieder eingesetzt, einige Abschnitte im Hinblick auf die nunmehrige Selbständigkeit der Schrift erheblich erweitert und die als Belege wichtigen Zitate vermehrt.

Wien, im Mai 1932 URIEL BIRNBAUM

NOCH IMMER NICHT IST DIE ERKENNTNIS allgemein geworden, daß die Jahrzehnte vor dem Weltkrieg eine völlig abnormale Zeit gewesen sind. Und je tiefer die Welt in den Unflat und Greuel der Gegenwart sinkt, desto beglückender taucht hinter ihr, zu einer Idee geworden, das Vorkriegseuropa empor als ein goldenes Zeitalter.

Zweifellos sind die vierzig Jahre zwischen dem deutsch-französischen und dem Weltkrieg für die meisten europäischen Zeitgenossen ein Beweis für den menschlichen Fortschritt gewesen, für die Erfüllbarkeit aller Menschheitsträume. Böses und Blutiges geschah ja noch in der Welt, in Südafrika und Ostasien als Krieg, in Rußland als Pogrom, in Indien und China als Hungersnot. Aber die von der europäischen Welt ausstrahlende Gesittung hatte eben diese fernen Länder noch nicht erreicht. In Europa selbst machten wirtschaftliche Zusammenarbeit, Verzweigtheit des Geldwesens, Vernünftigkeit der Regierungen, Friedensliebe der Arbeiter jeden Krieg und jedes Blutvergießen unmöglich. Natürlich gab es auch hier noch Fehler und Reibungen. Aber man war eifrig dabei, dem abzuhelfen und den schon so sicheren Glückszustand noch weiter zu sichern durch Friedenskonferenzen, Arbeiterschutzgesetze, Wahlrechtserweiterungen, Aerztekongresse, Eisenbahnbauten. Voll ruhiger Gewißheit gab sich Europa dem Fortschritt hin, höchstens etwas neugierig, zu welchen Höhen er die Menschheit emportragen würde.

In diese Hallelujahstimmung brach der Weltkrieg. Und da er mit der ganzen, die Seele mitreißenden Kraft der Wirklichkeit hereinbrach, dauerte es eine Weile, bis die europäische Menschheit verdutzt wahrnahm, was eigentlich geschehen war: Daß der ganze gleißend aufgerichtete Turm der Zivilisation über ihren Köpfen zusammengebrochen sei — daß es mit dem schon so nahe und sicher scheinenden ewigen Glück wieder nichts war.

Es war ein fürchterliches Erwachen. Es gab also keine europäische Menschheit, keine kriegverhindernde Internationale, keine demokratische Zügelung des Massenwahns, keinen Fortschritt! Was man aus Europa vertrieben zu haben und bald überhaupt von der Erde bannen zu können hoffte, war plötzlich wieder da: Krieg, Hunger, Pest. Aber da es ein Erwachen war, war es mehr wert, als der süßeste Traum. Jeder Zusammenbruch von Lügen ist gut —

und darum bedeutete der Kriegsausbruch mit seinem kläglichen Ende der demokratischen, liberalistischen, sozialistischen und pazifistischen Ideologien den Beginn einer besseren Zeit.

Zwar traten also mit Ausbruch des Krieges die wirklich die Menschheit bewegenden Mächte der Gewalt wieder in Kraft. Aber auch diese Mächte waren in der langen Friedenspause von dem materialistischen Liberalismus derart verseucht worden, daß Krieg und Mord, statt als göttliche Gewalten zu wüten, etwas wie reale und vernünftige Zwecke bekamen.

Zwei Gedanken, beide im Materialismus wurzelnd, hatten während der Herrschaft des Liberalismus von der Menschheit Besitz ergriffen — das Streben nach nationaler und nach sozialer Freiheit, nach einer Freiheit natürlich ohne irgendwelche sittliche, ewige Begründung. Und da die Demokratie zur immer weiter gehenden Politisierung der Völker führte, also vom schweigenden, opferunbewußten Werden hinweg zur gewaltlüsternen Bewußtheit, wurden sowohl die soziale, wie die nationale Idee alsbald der Selbstsucht der Völker und Klassen unterworfen. So war während der friedlichen Zeit eines liberalen Welthandels insgeheim der bitterste gegenseitige Neid herangewachsen. So wurde Nation aus einer Kulturgemeinschaft zu einem wirtschaftsherrschsüchtigen Machtverband, Klasse aus einer allvolklichen Mitarbeitergruppe zum Instrument gegenseitiger Unterdrückungsversuche. Das schuf immer neues Mißtrauen, vergiftete immer mehr jeden Umgang der Völker und Klassen. Und so endete der vom Liberalismus aus der französischen Revolution übernommene Menschenverbrüderungstraum infolge seines Mangels an ewig gültigen Fundamenten mit vollständiger Menschenverfeindung.

Dazu kam, daß diese leidenschaftlichen Egoismen durch den modernen Journalismus Wirkungsmöglichkeiten erlangten, die das Hintreiben zum Abgrund immer mehr beschleunigen mußten — bis die trügerisch glatten Wasser des allgemeinen Fortschritts Europa in den Katarakt hinabschleuderten, in Krieg, Pest, Revolution, Bolschewismus, Chaos. Und selbst dabei wurde das wichtigste Ergebnis des Krieges, das Erwachen zur Weltwirklichkeit, von derselben Presse zunichte gemacht, da diese weiter wie einst im Frieden von Volkstum, Nationalgefühl, sozialer Gerechtigkeit schrieb — obgleich doch seit 1914 nur nackte Heuchelei behaupten konnte, daß die europäischen Nationalideen etwas mit menschlichen Volkstümern, oder daß sozialistische Experimente etwas mit dem Willen zu sozialer Gerechtigkeit zu tun hätten.

In Wirklichkeit sind der im Weltkrieg siegreich gebliebene Nationalitätsbegriff und der durch die bolschewikische Revolution durchgesetzte Arbeiterstaat rein materialistische und zeitbedingte Angelegenheiten. Stellt doch schon die Erhebung gerade der sozialen und nationalen Fragen über alle anderen menschlichen Probleme eine Gott verleugnende Rückkehr ins Heidentum dar — wobei es Geschmacksache bleibt, ob die nationalistische, den Griechen abgeschaute Vergötterung des eigenen Volkes, oder die sozialistische Vergötterung des angeblich zur Weltverbesserung fähigen eigenen Verstandes menschenwürdiger oder grotesker ist.

Die Entwicklung des Nationalgefühls zum Nationalismus setzt frühe ein. Wenn Chesterton das jähe Absterben des Mittelalters dem Mißlingen der Kreuzzüge zu Lasten legt, so spricht für diese Anschauung, daß tatsächlich damals die nationale Bewegung gegen ein übernationales Christentum einsetzte, das Streben nach nationaler Abschattierung der Religion statt ihrer Katholizität; unverkennbar zeigt sich dann diese nationalegoistische Einstellung zum Glauben in der tschechischen Auflehnung des Hussitismus, und hundert Jahre später reißt sich Volk nach Volk von der allgemeinen Kirche los, um die eigene Nationalkirche zu gründen.

Doch noch über die Reformation hinaus bestand im römisch-deutschen Kaisertum eine zweite übernationale Macht fort, die zwar ihren Einfluß auf die großen Völker längst verloren hatte, aber immerhin als Haus Habsburg die alte Idee übernationaler Völkerbeherrschung wenigstens bezüglich der südosteuropäischen Kleinvölker aufrechterhalten konnte. Aber schließlich zerbrach auch Oesterreich an der revolutionären Ideologie freier und gleichberechtigter Völker, an der nationalistischen Weltbewegung, ausgedrückt in Wilsons berüchtigter Proklamation. Damit war die letzte bewußt übernationale Macht von der Erde verschwunden, die letzte, die ihre verschiedenen Völker nicht als Minoritäten, sondern als gleichwichtige Staatsvölker angesehen, und sie so zu behandeln wenigstens versucht hatte. Der Nationalismus hatte gesiegt.

Aber die immerhin so lange Herrschaft rein geistiger, von keinem Volkstum getragener Mächte war kein Zufall gewesen. Sie hatte vielmehr auf der geahnten Gefährlichkeit des Selbständigwerdens der Völker beruht — eben auf der Tatsache nur volksmäßiger, blutmäßiger Bindung der zu Nationalstaaten geeinigten Völker, da die daraus sich ergebende allzugroße Einstellung auf Angelegenheiten nur des eigenen Volkes unbedingt zur Mißachtung

der Rechte, geistiger wie politischer, anderer Volkstümer führen muß: So endet Nationalstaatlichkeit folgerichtig in nationaler Selbstvergötterung, grenzenlosem nationalem Egoismus. Dahin, zur Heiligsprechung des eigenen Egoismus, sind inzwischen auch wirklich fast alle Völker gelangt. Das zeigt sich in der vielleicht noch nie dagewesenen Tücke und Gehässigkeit des heutigen diplomatischen Verkehres und noch mehr in scheinbaren Nationalstaaten im Vorgehen des namengebenden Staatsmachtvolkes gegenüber den sogenannten Minoritäten, die nur die Furcht vor der Rache ihrer anderswo ebenfalls herrschenden Volksgenossen ein wenig schützt. Danach ergibt sich von selbst, wie der prinzipielle Nationalismus ein Volk behandeln würde, das keinerlei außenpolitischen Schutz genießt.

In dieser Lage aber befindet sich überall die Judenheit — und die im Weltkrieg siegreiche nationalistische Idee hat die heutige Form des Antisemitismus, den weißglühenden Judenhaß der Nachkriegszeit erzeugt.

In dieser Ableitung der heutigen Form des Judenhasses liegt selbstredend kein Erklärungsversuch für die Judenfeindschaft überhaupt, die ja so alt ist, wie das jüdische Volk, also wie die Kulturwelt. Daß er sich aber im Verlaufe von Jahrtausenden nicht nur im Wesen, sondern sogar in seinen Aeußerungen gleich geblieben ist, ist fast noch merkwürdiger, als die Dauer des Volkes selbst, dem dieser unauslöschliche Haß unzähliger Völker und Rassen gilt. Nur die gefühlsmäßige Begründung dieses ewigen Hasses wechselt, er selbst bleibt sich unheimlich gleich. Schon der Pharao von Aegypten sprach zu seinem Volke: „Das Volk da der Söhne Israels ist uns zu viel, mehr denn wir. Laßt es uns überlisten, daß es nicht weiter anwachse. Sonst, wenn ein Krieg sich erhübe, möchten sie sich zu unseren Feinden schlagen . . . Alle Söhne, wenn geboren, werfet in den Fluß, aber alle Töchter lasset am Leben.“ Und mehr als tausend Jahre später spricht Haman zu Ahasverus, König von Persien: „Da ist ein Volk, zerstreut und versprengt zwischen den Völkern . . . Ihre Gesetze sind verschieden von denen aller anderen Völker, doch des Königs Gesetzen folgen sie nicht . . . Wenn es dem Könige gefällt, werde ausgeschrieben, sie zu vertilgen . . .“ Und abermals fünfzehnhundert Jahre hernach redeten die Kreuzfahrer von 1096 untereinander: „Hier mitten unter uns wohnen die Juden, deren Väter ihn unschuldig schlugen und kreuzigten. Wohlan, rächen wir uns zuerst an ihnen, rotten sie aus unter den Völkern, daß des Namens Israel nicht mehr gedacht werde . . .“ Und wieder nach über siebenhun-

dert Jahren, 1819, erklärte ein deutsches Pamphlet, daß „die Tötung eines Juden weder für eine Sünde, noch für ein Verbrechen, sondern bloß für ein Polizeivergehen" zu halten sei, und forderte: „Die Männer sind zu entmannen und ihre Weiber und Töchter in Schandhäusern unterzubringen"; am besten aber wäre es, „man reinige das Land ganz von dem Ungeziefer, indem man sie entweder ganz vertilge, oder sie . . . zum Lande hinausjage." Und tausendstimmig wiederholt diese Sprache die uferlose antisemitische Literatur der Gegenwart: „Es liegt auf der Hand, daß ein solches vaterlandsloses oder internationales Volk für alle übrigen Völker der Erde eine große, eine furchtbare Gefahr darstellte." (Delitzsch) — „Wenn es dem deutschen Volke nicht gelingt, den jüdischen Vampyr . . . von sich abzuschütteln und unschädlich zu machen . . . so wird es in absehbarer Zeit zugrunde gehen." (Dinter) — „Das Bild des jüdischen Tschandala ist fast unerträglich und der Abscheu vor ihm eine gerechte Reaktion." (Blüher) — „Macht ganze Arbeit mit den Juden. Bestien reizt man nicht, man tötet sie . . . — . . . Denn solange die jüdische Rattenpest nicht auf der ganzen Erde beseitigt ist, kann der Welt das Heil nicht werden." (Pudor) — Und blutrichterlich mahnt wieder Hans Blüher: „Jehuda patet. Das drohende Weltpogrom hängt über ihren Häuptern."

Es steht wohl außer Frage, daß ein so unveränderlicher, wahrhaft unsterblicher Haß nicht zufällig sein kann; und gleicherweise klar ist wohl, daß die von diesem vieltausendjährigen Haß Getroffenen irgendwie an seinem immer neuen Entstehen Schuld tragen müssen. „Dieser Haß muß doch auch einen Grund, eine Ursache haben und irgendetwas muß doch dieser allgemeine Haß bedeuten", sagt Dostojewski. Aber es ist wohl ebenso offenbar, daß diese gleiche Einstellung der verschiedensten Völker tiefere als nur gefühlsmäßige, daß sie schicksalhafte, providentielle, metaphysische Ursachen haben muß.

Nur um die Ableitung der gegenwärtigen Ausdrucksform des Judenhasses kann es sich also hier handeln. Und da wird es wohl heute wie immer sein, daß, nur stets verschieden aufgefaßte, Fremdgefühle jenen Haß aller Völker hervorriefen — heute wie immer wird der Jude als Eindringling empfunden, als Bedroher der eingesessenen Landbewohner und ihrer ihnen teuren Gedankenwelt. Wie vielleicht schon für Aegypten eine Abhängigkeit von Echnatons Sonnenmonotheismus von Josefs abrahamitischem Eingottglauben, und damit eine Ausdehnung des späteren Hasses gegen den Ketzerkönig auf des Volk Josefs denkbar wäre — so mag auch der Haß,

der sich selbst in dem vielvolklichen römischen Reich gegen die Juden richtete, in der, von den Juden selbst durchgesetzten, Nichtaufnahme des Judengottes in das alle Götter der unterworfenen Völker in sich versammelnde Pantheon seinen Ursprung gehabt haben, weil dadurch die Juden, selbst als römische Bürger, weiterhin als Fremde erschienen. Bezeichnend hiefür ist die Einführung des fiscus judaicus durch Vespasian, der Judensteuer für Duldung des fremden Gottes. Und wie den Römern Menschen ohne sichtbaren Gott fast unmöglich, aber jedenfalls als verwerflich, weil eben „gottlos" galten, so war es auch dem mit voller Selbstverständlichkeit christgläubigen Volke des Mittelalters einfach unbegreiflich, wie Menschen, und obendrein Menschen vom Stamme des Heilands, nicht christlich sein könnten. Nur teuflische Verstockung konnte sie für die doch offenbare Wahrheit blind machen. Wie einst in Rom mischte sich so in den befremdeten Haß und die religiöse Verachtung ein Gefühl der Unsicherheit und Angst, wurden die Juden aus einem seinen Werktag lebenden Volk für die Christenheit zu einem furchtbaren Rätsel. So wurden die Judenviertel der Städte, ursprünglich Privilegien wie heutzutage die europäischen Konzessionen in China, zu mit Ketten verwehrten Ghetti, in die man das gehaßte und gefürchtete Volk einsperrte.

Bei dieser Angst vor den Juden ist es bis heute geblieben. Sie scheint sogar noch weiter anwachsen zu wollen. Wie wäre es ohne solche hysterische Angst möglich gewesen, daß eine so lächerliche Geschichtsklitterung, wie die „Protokolle der Weisen von Zion" ihre Weltverbreitung und diese feste Ueberzeugung von ihrer Wahrheit hätten erlangen — eine so furchtbare Auswirkung hätten finden können, wie die ukrainischen Pogrome von 1921, deren Veranstalter durch Massenverbreitung jenes Pamphletes bis zum bestialischen Wahnsinn aufgestachelt worden waren.

Gewiß hat Belloc teilweise recht, wenn er sagt: „Mit all seiner Methode der Verheimlichung ist der Jude doch mitten unter uns, wir können ihn erreichen, wenn wir wollen, und verstehen, so gut wir können. Und ich behaupte, daß der Versuch dazu nicht gemacht wird."

Es scheint aber doch, daß die seltsame Unbekanntheit der Juden bei den umgebenden Völkern, auf welcher Unbekanntheit jene allgemeine Furcht beruht, so ganz tiefe Ursachen hat, daß selbst wohlwollende Bemühung sie nicht aufheben könnte. Gerade weil anzunehmen ist, daß beispielsweise in Deutschland mehr Leute den Unterschied zwischen Hindus, Buddhisten und Dschainas ken-

nen, als den zwischen den drei Richtungen des religiösen Judentums, dem Misnagdismus, Chassidismus und Mussar — weil also die vor aller Augen lebenden Juden die Jahrtausende hindurch den Völkern unbekannt blieben, muß das ebenfalls im Wesen des Judentums oder der Judenheit begründet sein.

Dafür spricht auch, daß ein volles Jahrhundert der Emanzipation diese allgemeine Unkenntnis vom Juden in nichts gemildert hat. Nur um so rätselhafter, psychologisch genommen also desto fragwürdiger wurde der Jude gerade beim tagtäglichen Zusammenleben. Desto höher mußten die Fremdgefühle wachsen, das Mißtrauen, die Verachtung, die Angst. Denn eben erst jene von der Emanzipation vorausgesetzte „Methode der Verheimlichung" der jüdischen Eigenart durch den falschen liberalen Menschheitsbegriff war geeignet, die jüdische Fremdartigkeit vollends hervorzuheben. „Die Menschen wurden böse, als sie sich feierlich an die Fiktion gebunden sahen, es gebe keine Juden, wenn doch deren Gegenwart nirgends zu vermeiden war . . ." (Belloc) Und in diesem Sinne hat Blüher vielleicht recht mit dem bösen Scherzwort: „Antisemit ist, wer sagt, daß der Jude Jude ist."

So zeigt sich während des neunzehnten Jahrhunderts ein ständiges Suchen und Tasten des Judenhasses, ein unaufhörliches Forschen des Antisemitismus nach immer wirksameren, immer stichhältigeren, immer aufreizenderen Begründungen seiner selbst. Noch verhältnismäßig einfach, für die heutige Zuspitzung des Problems seltsam naiv sieht Treitschke die Lösung; ihm ist nur Eines nötig, um die feindselige Fremdheit zu zerstören — und dieses Eine scheint ihm nicht schwierig: „Was wir von unseren israelitischen Mitbürgern zu fordern haben, ist einfach: sie sollen Deutsche werden, sich schlicht und recht als Deutsche fühlen." Aber gleich anschließend steht auch schon bei Treitschke ein Satz, der, offenbar von dem Autor selbst nicht bis in die letzten Folgerungen durchdacht, im Keim den Nachweis der Unmöglichkeit der eben erst vorgeschlagenen Lösung enthält: „ . . . wir wollen nicht, daß auf die Jahrtausende germanischer Gesittung ein Zeitalter deutsch-jüdischer Mischcultur folge."

Was Treitschke noch für möglich hielt, ein Aufsaugen bis zum Verschwinden des Judentums im Deutschtum, ohne Wesensveränderung des letzteren, ist inzwischen von allen Seiten gerade als das Unmöglichste erkannt worden. Schon weil die deutsche Judenheit keine ziffernmäßig abzuschließende Gruppe darstellt, sondern eine aus dem Menschenmeer des Ostjudentums ständig erneuerte

und dadurch ihre Fremdheit trotz der deutschen Einflüsse ziemlich unverändert wahrende Minderheit. Das hat, eben zwecks Ermöglichung der Aufsaugung des deutschen Judentums, zur Forderung einer scharfen Grenzsperre gegen das Abwandern von Ostjuden nach Deutschland geführt. „Deutschland erschauert vor der dunklen und drohenden Wolke einer Bevölkerung unwissender und elender Art, die über seine Ostgrenze hereindrängt", zitiert Chesterton nach Ripley. Ebenso betont auch beispielsweise Michel bei freundschaftlichster Behandlung der deutschen Juden die „barbarische, ghettoistische Mißbildung" der Ostjuden, die, nach Lujo Brentano, „mit den zivilisierten Juden der Einwanderungsländer nur den Namen gemein" haben und deren Einwanderung beschränkt werden müsse. Begreiflicherweise bleiben derart verklausulierte Assimilierungsaufforderungen nutzlos — um so nutzloser, weil, trotz mancher ostjudenfeindlicher Stimme von deutschjüdischer Seite, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Juden eine tatsächliche Absperrung vom Ostjudentum desto weniger zu erörtern geneigt war, da jeder mit ostjüdischen Dingen Vertrautere die kulturelle Stärke der Ostjudenheit besser einzuschätzen vermochte.

Unbekümmert um solche Auseinandersetzungen verschärfte der eigentliche deutsche Antisemitismus seinen Ton von Tag zu Tag, schmiedete immer neue Waffen gegen die Judenheit, erhob immer neue Anklagen, ohne je eine der früheren zu vergessen. Diese judenfeindlichen Behauptungen kamen oft ganz unschuldig als wissenschaftliche Theorien, statistische Feststellungen, parteilose Berichte daher — um aber sofort vom offenen Judenhaß aufgegriffen und dessen Arsenal eingefügt zu werden. Da war Delitzsch' Ableitung der jüdischen Bibel aus babylonischen Quellen, Sombarts angeblicher Nachweis vom jüdischen Ursprung des Kapitalismus, Dührings Behauptung vom Asiatismus des Judentums, Chamberlains indo-arische Pseudowissenschaft.

Da das Christentum doch schon zu sehr als dem deutschen Volke innig angehörig empfunden wurde, richteten sich die ersten Angriffe nur gegen die jüdische Bibel, das „Alte Testament". Ein Element der Mißachtung des jüdischen Grundbuches liegt ja schon in den Evangelien, nach denen die alttestamentlichen Schriften keinen Eigenwert mehr haben, sondern ihre Berechtigung erst aus ihrer Vollendung durch das Neue Testament gewinnen sollten; auch die harmlose Aneignung jüdischen Gedankengutes („Liebe deinen Nächsten wie dich selbst"), weil eben für das Christentum vorherbestimmt, zerstörte das Gefühl für die selbständige Bedeutung des

Judentums. Man suchte zu vergessen und vergaß, daß die christlichen Grundlagen der europäischen Kultur selber doch wieder ganz auf jüdischen Fundamenten ruhen. Selbst Goethe mit seinem wahrlich nicht sehr sattelfesten Christentum erlag der romantischen, dem Sinn und Wesen des Staates fremden Vorstellung vom christlichen Staate: „In diesem Sinne . . . dulden wir keinen Juden unter uns; denn wie sollten wir ihm den Anteil an der höchsten Kultur vergönnen, deren Ursprung und Herkunft er verleugnet?“ Und an anderer Stelle wieder: „Das Christentum steht mit dem Judentum in einem weit stärkeren Gegensatz, als mit dem Heidentum.“ Wie, umgekehrt und doch gleich gedacht, auch Delitzsch sagt: „Im großen und ganzen bleibt es dabei, daß das Judentum unter die heidnischen Religionen gehört.“ Und Bischoff, heute so leidenschaftlicher Judengegner, wie einst Judenverteidiger, erklärt: „Christentum und Judentum sind ihrem innersten Grunde nach diametrale Gegensätze.“ Und Seifert, obgleich Katholik, weiß sogar, es sei „ . . . jüdische Auffassung . . . daß nur das Leben als solches, nicht aber das einzelne Individuum unsterblich sei.“

Aus dieser Auffassung vom Judentum und Alten Testament entwickelte sich zwangläufig eine oft fast verläumderische Methode der Entstellung von dessen Inhalt — gar nicht zu reden von der sträflich leichtfertigen Zitierung und Ausdeutung des nachbiblischen Schrifttums durch die Rohling und Fritsch und ihresgleichen. Da leitet Sombart aus einem Vers der Sprüche der Väter: „Es gibt ein schauendes Auge, ein vernehmendes Ohr, und alle deine Taten sind in ein Buch verzeichnet . . . . .“ — ein geschäftsmäßiges Vertragsverhältnis zwischen Gott und Volk ab. Was dann Dinter nach seiner Weise noch vergröbert: „Jakob aber setzte auch in der Fremde sein Lügen und Betrügen fort und sein Gott half ihm getreulich dabei, immer natürlich gegen die ausgemachte Beteiligung von 10 Prozent.“ Woraus leicht genug zu folgern ist, daß der Judengott überhaupt „kein in christlichem und abendländischem Sinne erfaßter“ Gott ist, sondern als „der despotische Rachegott des Alten Testamentes“ ein ganz anderer. Die Nichtgleichheit des unaussprechlichen Namens mit dem höchsten Gotte der Christenheit, seine Minderwertigkeit diesem gegenüber, ist so fast schon zu einem Dogma geworden: „Das Judentum nimmt einen Gott an, der nach der Form des Menschen geschaffen ist“ (Paul Ernst) — „Bei allen diesen Völkern wird der Monotheismus zu einem starren Eingottglauben . . .“ (Seifert) — Da wird (durch Oppeln-Bronikowski) „jener schroffen und selbst-

genügsamen Volksreligion, jener Religion des Hasses gegen Andersgläubige" gegenübergestellt „die Religion der Liebe, die alle Menschen erlösen will"; da wird hingewiesen auf „das große geschichtliche Mißverständnis, als verdanke die europäische Geisteswelt und Gesittung dem Judentum ihren Monotheismus und ihr Christentum." (Haberlandt) Und Dinter ruft pathetisch nach dem neuen Luther, „der des ersten Luther Tat zu Ende bringt und unsere christliche Religion vom Judentume . . . befreit . . ."

Hieraus spricht einesteils die grundlegende Fehlauffassung des echten Judentums, nämlich des Pharisäismus, wie die christliche Welt sie aus dem Neuen Testament schöpfen mußte, darin bestärkt durch jenen merkwürdigen, dort als jüdisch bezeichneten, aber im ganzen jüdischen Schrifttum unbekannten Ausspruch der Bergpredigt: „Es ist euch gesagt worden: Liebe deinen Nächsten und hasse deinen Feind . . ." (Matth. 5, 43) — überdies aber spricht aus solchem Drängen nach Ausscheidung der jüdischen Elemente aus dem Christentum der Geist der meisten Häresien, mit denen die Kirche zu kämpfen hatte. Der religiöse Tiefstand und die Erlösungsunfähigkeit des Judenglaubens, die Nichtgleichheit des Judengottes mit dem höchsten Gotte entspricht in jeder Beziehung der Auffassung der Gnostiker und ihrer Nachfahren. Für die Gnosis war ja der Schöpfergott der Bibel nicht der Allmächtige und Allgütige, sondern ein böser Planetengott, ein Dämon, der aus Bosheit die Welt mit ihrer Qual schuf — und über dem erst eine höchste Gottheit thronte, zu hoch über der Welt, um auf sie viel Einfluß zu nehmen. Der weltschöpferische Judengott wurde zum bastelnden Weltbildner, galt als niederer Aeon für erlösungsfeindlich und wurde folgerichtig mit dem Versucher, mit der Schlange, mit Satan gleichgesetzt — ja oft unter diese, zu befreienden Prinzipien erhobenen, Mächte eingereiht. Noch im Urchristentum befehdete so manche gnostische Richtung, auf persischen und indischen Lehren, hauptsächlich aber wohl auf den Astralmythen des alten Babylon fußend, den falschen jüdischen Gott.

Es ist seltsam, wie, wenn auch immer wieder von dem klaren logischen Gottesglauben der positiven Religionen verworfen, derlei Mythen bis heute lebendig geblieben sind. Da ohne Halt im tiefsten seelischen Erleben, suchen sie stets Anlehnung an der jeweiligen Wissenschaft, um eben Kenntnis („Gnosis") an Stelle der Erkenntnis, Wissen an Stelle des Glaubens zu setzen. So tut auch die heutige, wiederum dem Schöpfergott feindliche Gnosis — und bezeichnenderweise sucht sie ihre Begründungen gerade bei den um-

strittensten und hypothetischesten Zweigen der heutigen Wissenschaft, bei Erblehre und Rassenlehre.

Diese Anlehnung aber mußte zu noch schärferen Weiterungen führen. Da die jüdischen Ursprünge des Christentums doch nicht dauernd bestritten werden können — da die gnostische Scheidung zwischen dem Judengott und dem neutestamentlichen Gottvater nicht lange aufrechtzuerhalten war — war eben das Christentum auch nur eine Form von Judentum und mußte mit diesem verworfen werden. Dann aber lag der Fluch des jüdischen Dämonglaubens im jüdischen Geist und Blut, und in jeder Verjudung des Geistes wie des Blutes. Dann war Befreiung vom jüdischen Wahn nur durch Reinhaltung des Blutes und Geistes möglich, dann mußte zur Erlösung der Welt der Sieg des unverjudeten Geistes und Blutes erstrebt werden und hiezu mußte jedes Mittel erlaubt, ja geboten sein. „Das Christentum ist eine jüdische Erfindung", ist „der gewaltigste Rassen- und Völkerbetrug der Weltgeschichte", schrie Dr. Pudor hinaus, und Dühring forderte mit dem Aufwand seiner ganzen bissigen Dialektik „Ersatz der Religion durch Vollkommeneres". Da der jüdische Geist von dunklen Menschen getragen wurde, war sein Widerspiel die lichte, blonde, nordische Rasse, wobei die natürliche Zuteilung von licht und dunkel an Gott und Satan die Herausbildung volkstümlichen Mitempfindens förderte. So war der lichte Mensch zum Gotteskämpfer geworden, als einzig blutmäßig Würdiger zur Gotteskindschaft berufen, für den rechten lichten Gott im Entscheidungskampf um die Welt. Der verjudete Untermensch, als Bolschewik, Jesuit, Freimaurer, hatte sich die Erde fast schon unterworfen, als, noch in zwölfter Stunde, die blonde Rasse zur Erkenntnis der Gefahr erwachte und hinter den ihrer Rolle gar nicht bewußten Förderern des jüdischen Geistes diesen selbst wirksam sah, in ungeheuerlicher, wahrhaft teuflischer Klugheit geleitet von den „Weisen von Zion". Die Herrschaft des Judentums, des Judengeistes, des Judendämons stand vor der Tür. Es war ein Verzweiflungskampf, vor den der deutsche Mensch, beim Sturz in den Abgrund des Elends zu sich selber findend, sich gestellt sah. Daß er keinen heldischen Widerstand fand, sondern Ironie, erbitterte ihn nur noch mehr, da sein Pathos dadurch lächerlich wurde. Der stärkste, der beste, der edelste Instinkt der deutschen Seele, die todtrotzende Tapferkeit, wuchs ihm in Gefahr und Spott; aber gleichzeitig die berserkerhafte, zuchtlose Wut, der unverfälschte Haß. Die Satanskinder, die Untermenschen, die Dunkelrassigen — waren das noch Men-

schen? Gewiß nicht: „Die jüdische Rasse ist eine durch und durch bastardierte Rasse, welche diesen Bastardcharakter dauernd bewahrt . . . Ihr Dasein ist Sünde, ihr Dasein ist ein Verbrechen gegen die heiligen Gesetze des Lebens", schrieb schon Chamberlain, und das „Deutschnationale Taschenbuch" schreibt sogar: „Die Gesamtbevölkerung der Erde beträgt ohne Affen und Primaten 900 Millionen Menschen, das übrige sind menschenähnliche Zwischenglieder (Zweihänder) in verschiedener Entwicklung (hiezu die meisten Malaien, viele äthiopische und mongolische Stämme, auch die Juden)." Also keine Menschen und ihre Tötung kein Mord? Diese wahrhaft kannibalische Logik mußte Brutalität zur Selbstverständlichkeit machen, konnte selbst feinere und klügere Menschen in so manche tiefe Gemeinheit mit fortreißen: In Friedhofschändungen, Pogrombejubeln, Urkundenfälschen — mit „Juda verrecke!" bis nahe an die viehische Zuchtlosigkeit des Ku Klux Klan. Ohne gemeinsamen Schöpfer gab es keine Menschenbrüderschaft mehr, keine ewigen Menschenpflichten — mußte selbst der, wenn auch vielleicht nicht von allen Führern, so doch von vielen Anhängern aus sittlichen Motiven geführte Kampf um die Reinheit der lichten Rasse zum sinnlosen Volksegoismus werden. Denn „es ist das Grundübel... jeder sich auf Rassengefühl stützenden Religion, daß das Individuum selber Verehrung verlangt; das Individuum ist sein eigenes Idealbild, ja sein eigener Götze." (Chesterton)

An dieser Sachlage ändern nichts die Versuche moralischer Untermauerung solcher hemmungsloser Unmoral, wie sie öfters von christlich tuender Seite unternommen werden. Schon jene scharfe Scheidung des Christentums von dem „heidnischen" Judentum gab sich ja als eine Begründung und Entschuldigung des Judenhasses. Daß die Juden an dem gegen sie gerichteten Hasse allein Schuld trügen, konnte freilich am besten bekräftigt werden durch Steigerung dieser Schuld ins Mystische. Nicht mit der Naivetät mittelalterlichen Abscheus vor dem Juden als Gottesmörder, sondern mit scheinwissenschaftlichem Getue wurden die Juden jetzt angeklagt, seinerzeit ihre eigene Mission mißverstanden zu haben; so führte christozentrische Einseitigkeit gerade die Antisemiten zu dem, was sie den Juden immer, und oft genug mit Recht vorwarfen — zur Einmischung Fremder in Angelegenheiten des jüdischen Volkes, zu einem Besserwissen, was die Juden vor 1900 Jahren hätten tun sollen. „Sie haben", sagt Blüher, „Christus geboren, und haben den Menschen, um dessentwillen sie antraten, ge-

tötet. Diese Schuld läßt sie nicht mehr los. Christus ist der geschichtliche Zwangsgedanke des Judentums. ... Darum ist kein Jude glücklich, sondern alle, ohne Ausnahme, sind gebrochen." Diese merkwürdige, fast jeden Nichtjuden innewohnende Psychologie, dieses für zwecklos, ja für tot Erklären eines nach Nichterfüllung seiner angeblichen Mission noch so lange weiterlebenden Volkes, greift neuerdings auch auf manche jüdische Kreise über — auf Literaten, deren verschwommenem Fühlen, da sie die jüdische Idee vom Judentum nicht mehr kennen, eine solche mystagogische Umrätselung ihres Volkes gefallen mag. Werfels „Paulus unter den Juden" und der Schluß von Stefan Zweigs „Jeremias" belegen diese Strömung.

Noch mehr enthüllt sich die innere Gefährlichkeit des rassischen Antisemitismus in einem der modernsten seiner Begründungsversuche, nämlich in der Ableitung der Rasse, ihrer Höher- oder Minderwertigkeit, aus dem Kulturkreis, dem sie angehört. Dieser völkerkundliche Antisemitismus, begründet von J. L. Seifert, bevorwortet von dem priesterlichen Schöpfer der Kulturkreislehre, Professor Schmidt selbst, kann sogar noch besonders gefährlich werden, da er die Zugehörigkeit zu der minderwertigen Rasse von vornherein zu einer Schuld stempelt — einer persönlichen, nicht nur einer hystorisch-mystischen. „Die Juden sind ein totemistisch-mutterrechtliches Mischvolk . . ." sagt Seifert, der dann an anderer Stelle betont: „Der mutterrechtliche Pflanzer und der totemistische Jäger sind denn auch Entartungen moralischer Art." Denn: „Während der ‚eurasische' Held für geistige Ziele kämpft, ist der Held der mutterrechtlich-totemistischen Mischkulturen ein bloßer Kraftmensch." Und das, was Seiferts Anschauung von der allgemeinen rassenantisemitistischen unterscheidet, daß nämlich der Einzelne gegebenenfalls aus seinem minderwertigen Kulturkreis herauskann, führt nur zu noch schärferer moralischer Brandmarkung des Minderrassigen: „Daher ist Rasse kein Fatum und das verächtliche Urteil nur dann berechtigt, wenn es sich auf Menschen bezieht, die ihre minderwertige Erbanlage aus freiem Willen bejahen." So daß der Jude, der Jude bleibt, aus freiem Willen minderwertig ist, also dafür verantwortlich, gewissermaßen strafbar erscheint. Welche Lehre nichts anderes darstellt, als, noch weit über Blüher hinaus, eine Gewissensberuhigung für antisemitische Uebeltäter. Daß hier der Rassenhaß schon vor seiner wissenschaftlichen Begründung vorhanden war, ist offensichtlich.

Und so ging der Weg des deutschen Antisemitismus von pro-

testantischer Auflehnung gegen Judentum und Katholizismus über den Liberalismus zur neuen Gnosis und zum Rassenwahn, zum Judenhaß als religiösem Gefühl. Bis der rassengläubige, rassengottgläubige Mensch, auch wenn er sich noch für christlich hält, sich heute erweist als der ewige Rebell gegen Gottes alle Völker gleichen Maßes messende Weltregierung — als das sittlich unbewußte, eitle schöne Tier — als ein Wesen, so uralt und anachronistisch wie ein Mammut: Nämlich als ein Heide.

Manchem mag eine so pathetische Betrachtung des Antisemitismus unangemessen und zu ehrenvoll erscheinen. Aber ein ewig dauerndes Phänomen kann kaum anders als von ewigkeitlichen Gesichtspunkten aus begriffen werden. Und sicherlich ist der jahrtausendelange Ansturm gegen Israel ein Kampf um die von den Juden in die Welt gebrachte Idee, letzten Endes also ein Kampf der Heiden gegen Gott. Aber die Rechnung stimmt doch nicht so ganz.

Denn wohl richtet sich der Zorn der Völker von Altägypten bis Neudeutschland gegen den fremden, als feindselig empfundenen jüdischen Geist. Es ist aber offensichtlich, daß die den Römern verabscheuungswürdige Geisteswelt der „gottlosen Juden" eine ganz andere ist, als jene, die die Juden heutzutage verhaßt macht. In Rom, wie wohl auch bereits in Aegypten, störten sie als fremdartige, verachtungsvoll zusehende Verkünder des einzigen, das Gute fordernden Gottes das durch kein Sittengesetz eingeschränkte, behagliche Greuelleben des antiken Heidenmenschen. Sie waren die wirklichen, unverfälschten Träger der dem Judentum innewohnenden Idee. Welcher Römer sie haßte, haßte sie wirklich um ihres Judeseins willen — haßte sie wegen der Anmaßung ihrer Absonderung und Selbstgewißheit. Denn die Juden als, was Heiden logisch unmöglich ist, von einer absoluten, einmaligen Wahrheit Ueberzeugte, sahen deutlich genug den Unterschied zwischen sich und den Anderen; sie erkannten sich selbst zwar nicht als die Weiseren, aber als die Besserwissenden; Rom hatte die Macht, Hellas hatte die Schönheit, aber Israel hatte die Einsicht: Israel hatte also zu sprechen, die heidnische Welt hatte zu horchen und zu lernen.

Diese Einstellung, jedem begreiflich, der gewissen Glaubens ist, barg in sich eine dynamische Kraft, der das wohl tief philosophierende, aber seine eigene Philosophie nicht lebende Heidentum keinen Widerstand zu leisten vermochte; es gibt keine ganz feste Ueberzeugung, als nur eine religiöse, wie sie mit dem Juden-

tum in die Welt gekommen war. Als überzeugte Menschen in einer überzeugungslosen Welt mußten die Juden diese zerstören, wie ein kraftgeladener Sprengstoff den nur lastenden Fels: Vom Judentum, Christentum und Islam gesprengt, wurde die schöne Welt heidnischer Seelenbequemlichkeit vernichtet und kann nun niemehr wiedererstehen, wie sie war.

Diese felsenfeste Gewißheit des Besitzes der alleinigen Wahrheit ist und wird immer sein die treibende Kraft jedes Gottgläubigen. Und doch war es dieser, bei den Juden durch ihre viel ältere religiöse Geschichte weitaus stärkere Wesenszug, der das jüdische Volk durch Mißbrauch in immer neue, immer gefährlichere und absurdere Feindseligkeiten mit den doch nun auch gottgläubigen Völkern verwickelte.

Denn neben einem starren Festhalten des für wahr Angenommenen muß eine urjüdische Eigenschaft sein ein begieriges Aufnehmen alles Fremden bis zur Selbstentäußerung. In Aegypten schon, wie in Babel und Persien, mögen große Teile des jüdischen Volkes an die Umwelt verloren gegangen sein — und die Verheerungen der hellenistischen Sturmflut im jüdischen Geistesleben sind bekannt genug. Und so ist, wie der Antisemitismus, auch die Assimilation, die Angleichung an die anderen Völker, seit Jahrtausenden ein bestimmendes Moment in der Geschichte Israels. Selbst im europäischen Mittelalter blieb sie trotz der feindseligen religiösen Absperrung wirksam. Aber die Glanzzeit der Assimilation kam natürlich vor hundert Jahren mit der Judenemanzipation — wobei die damals beginnende Angleichung weniger an die einzelnen fremden Völker, als an die übernationalen europäischen Ideen versucht wurde — also die Einordnung in eine großenteils nur zivilisatorische Kultur. Weswegen auch ganz folgerichtig stets nur von nationaler, nie etwa von volklicher Assimilation gesprochen wird. Ist doch Nation die politische gekünstelte Organisationsform gegenüber Volk als der natürlichen Lebensform, in der man nur, hineingeboren, leben, die man aber nicht annehmen, sich assimilieren kann. Darum konnte der Gedanke der Assimilation, so merkwürdig das klingt, gerade erst in nationalistischer Zeit aufkommen; und darum gibt es wohl „deutsche Juden", „französische Juden", „englische Juden", aber, nach Belloc's drolligem Einfall: „Man stelle sich einen Juden als Iren vor!"

Die Verkleidungen der Assimilation sind so mannigfaltig wie komisch. Das ungeheure Ausmaß geistiger Entjudung, die weit über die körperliche durch Mischehe und Taufe hinausgeht, bleibt

meist unbeachtet — wie ja gerade bis zum Auftrumpfen bewußtjüdische Kreise in ihrem Ideenleben ganz und gar auf nichtjüdischem Wesen aufgebaut sein können. Jede Geistesströmung im Europa der letzten hundert Jahre wurde alsbald von den Juden aufgegriffen. Die französische Aufklärung von Mendelssohn und der Haskala, die revolutionäre Menschenrechts-Marotte vom landläufigen jüdischen Liberalismus, die nationalistische Bewegung der europäischen Völker vom Zionismus, die revolutionäre Welle von der großen jüdischen Teilnehmerschaft am Sozialismus und Bolschewismus. Keine europäische ernste Lehre, aber auch keine europäische Verstiegenheit und Verschrobenheit, die nicht Juden angelockt hätte — es gibt jüdische Rassenfanatiker, jüdische Bibelkritiker, jüdische Christen, jüdische Pazifisten, jüdische Demokraten, jüdische Atheisten, jüdische Antisemiten. Nur der Eigenwert des Judeseins ist unter dem Wust von Auch-Judentümern fast schon verloren gegangen.

Hieraus ergibt sich zwar die tröstliche Tatsache, daß gerade die ärgsten Eigenheiten des heute so verhaßt gewordenen „jüdischen Geistes" ihm gar nicht ursprünglich eigen sind — daß nicht so sehr die Juden die Welt verdorben haben, als vielmehr von ihr verdorben worden sind: „Wer hat unsere Kinder", läßt Turgenjew in „Im Kabinett des Staatsanwaltes" den alten Abraham, Vater eines nihilistischen Sohnes, sagen, „alle diese Dinge gelehrt? Ihr, mit euren Büchern und euren Schulen! Unsere Kinder besitzen nicht mehr unseren Glauben; sie beten nicht unsere Gebete und sie besitzen auch nicht euren Glauben; sie beten niemals und sie glauben an nichts." Und doch entsetzt die schäbige Selbstgefälligkeit, mit der alle solche bewußt oder unbewußt Abgefallenen das Lumpenwerk heidnischen Scheindenkens zu tragen belieben; wie sie ihr von der reinen Gotteserkenntnis her gewohntes, dort aber tief berechtigtes Besserwissen auf all diese zusammengeklaubte Weisheit anwenden; wie sie nicht begreifen, welchen Haß sie durch solche Ueberheblichkeit in die anderen Völker säen, die ein gutes Recht zu haben glauben, nach ihrer eigenen Art zu leben und zu sterben. So gewiß das Judentum berechtigt war, die eine große Wahrheit vom ewigen Gott und vom ewigen Sittengesetz den Völkern darzubringen, eben weil es die eine, mit keiner anderen vergleichbare Wahrheit war — ebenso gewiß haben sie seither nicht das mindeste Recht, den Völkern in deren Auffassung des Sittengesetzes und in ihr Leben mit oder ohne dasselbe etwas dareinzureden.

Gerade auf diesem Gebiete aber haben solche Mitläufer dem ganzen jüdischen Volk den Ruf der Aufdringlichkeit und des Strebens nach Weltherrschaft zugezogen. Die empörte Abwehr der von ihnen beglückten Völker zeigt die Wirkung ihres Auftretens. Daß ausgerechnet Juden in Frankreich wie in Oesterreich das katholische Eherecht „aus Menschlichkeitsgründen" zu reformieren unternahmen; daß ausgerechnet Kurt Eisner im Namen der Bayern das Deutschtum, als am Kriege schuldig, bloßzustellen wagte; daß ausgerechnet der kommunistische gewesene Jude Dr. Cohn den Feldmarschall Hindenburg zu verhören sich erfrechte; daß ausgerechnet Arnold Zweig dem Papst sein Mißfallen wegen zu geringer Friedenspropaganda ausspricht; daß überhaupt immer wieder Juden die hetzerischsten Pazifisten sind, alles schändend und verdächtigend, was, wie etwa der deutsche „Stahlhelm", nicht im Frieden um jeden Preis das höchste Menschenideal sieht — das zeigt die ganze Gefährlichkeit jener jüdischen Neigung zu geistiger Assimilation. Damit soll nichts gesagt sein gegen das genießende oder studierende Aneignen fremder Kulturwerte — nur gegen das hochnäsige Dreinreden in die privatesten Probleme der Anderen. Dieses an sich Reißen der fremden Kulturen, diese Assimiliertheit oft gerade der nationalsten Assimilationsfeinde schafft unzählige neue zwecklose Reibungsflächen und droht eine Katastrophe herbeizuführen.

Denn dem Nichtjuden werden begreiflicherweise weit weniger die innerjüdischen aufbauenden Kräfte sichtbar, sondern vor allem die ihm aus seiner eigenen Welt vertrauten, von assimilierten Juden nur anerworbenen — so daß der Nichtjude den eigentlich jüdischen Geist gar nicht kennt und für ihn etwas hält, was nur verdorbener europäischer Geist in Judenmaske ist. Hiefür typisch ist das Eindringen des Gewaltprinzips in das jüdische Denken oder die utopistische Verseuchung, die an Stelle der ewigkeitlichen Messias-Hoffnung den Drang nach sofort herbeizuführender sozialer Gerechtigkeit gesetzt hat. Daß ein Jude mit solchen fremden Gedanken affenhaft wie ein Japaner im Smoking wirkt oder grotesk wie ein nacktbeiniger Neger mit Zylinder, kann keinesfalls durch Humor versöhnen, sondern gesellt dem Haß noch Verachtung bei.

Ein deutscher, sogenannt arischer Rassenfanatiker hat immerhin Verbundenheit mit dem Triebleben, wenn auch dem weniger schönen, des deutschen Volkstums; die greuliche Relativierung von Geist und Sittlichkeit durch ihr Abhängigmachen vom Blute steht doch immerhin Deutschen besser an als einem von Haus aus auf

das absolute Sittengesetz sozusagen vereidigten Juden. Und Aussprüche wie: „Nur schändliche Denkfaulheit oder schamlose Geschichtslüge vermag in dem Eintritt des Germanen in die Weltgeschichte etwas anderes zu erblicken, als die Errettung der agonisierenden Menschheit aus den Krallen des ewig Bestialischen" (Chamberlain) — „Der lichte Mensch ist der geistig regsamste, der einzig schöpferische" (Hauser) — oder gar einige der klassischen Aussprüche Artur Dinters entwaffnen durch ihre unschuldige Ueberheblichkeit als ein grotesker Unsinn. Aber selbst deren Abwehr erscheint unmöglich, weil sich zahlreiche assimilationstüchtige Juden inzwischen ebenfalls auf ihre rassischen Vorzüge besonnen und davon in Ausdrücken berichtet haben, die arischem Selbstlob durchaus nichts nachgeben: „Alle hatten sich auf ihn gestürzt. Hundert blonde Bestien überwältigten den schwarzen Menschen, das erlesenere Wesen." (Kurt Münzer) — Und der Rassenmystik Hans Blühers entspricht wohl die tiefsinnig hohle Blutmystik Martin Bubers: „ . . . Und dazu gesellt sich, von diesem Gefühl gefordert, die Entdeckung des Blutes als wurzelhafte, nährende Macht im Einzelnen; die Entdeckung, daß die tiefsten Machtschichten unseres Wesens vom Blute bestimmt, daß unser Gedanke und unser Wille zu innerst von ihm gefärbt sind . . . Und nun fühlt er sich zugehörig nicht mehr der Gemeinschaft derer, die mit ihm gleiche konstante Elemente des Erlebens haben, sondern der tieferen Gemeinschaft derer, die mit ihm gleiche Substanz haben." Aber selbst diese platten Materialismen können sich an Schamlosigkeit der Entfremdung nicht messen mit Fritz Kahn's Verleugnung der Ewigkeitstat seines Volkes — ihrer Verleugnung aus purer Anpassung an den arischen Rassenwahn, demzufolge jede Rasse sich ihre eigene Religion bildet. „Europa", meint Kahn, „hätte sich ungleich charaktervoller entwickelt, wenn es nicht durch die fanatischen Apostel mit Kreuz und Schwert gewaltsam gegen den gesunden Instinkt des Volkes christianisiert worden wäre" — und Esra's trauervolle Reform zur Rettung des jüdischen Gottesglaubens nennt derselbe Autor lobend „eine rassenbiologische Glanzleistung . . ."

Diese alle geschichtliche Erfahrung beiseiteschiebende Ableugnung der jüdisch volklichen Einzigart, dieses hartnäckige Bestreben feiger Angleichung der Juden an die Völker der Welt sind so alt, wie die nationalistische Bewegung innerhalb der Judenheit. Es ist im Großen und Ganzen die noch heute gültige Grundlage des Zionismus, daß das den Juden Nötigste die Lebensformen

und Lebensbedingungen der anderen Völker seien. Nicht nur der fadenscheinige Missionsbegriff des Liberalismus, sondern auch die Auserwähltheitslehre wurde gelangweilt als Aberglaube abgetan, die religiösen Vorschriften zu nationalen Gebräuchen herabgewürdigt. Die Auffassung der Propheten, daß lieber das jüdische Volk untergehen solle, als die jüdische Idee, erlag typischer nationaler, skrupelloser Selbstsucht, und des Saadja Gaon uralte Erkenntnis: „Unser Volk ist Volk nur durch seine Lehre" verfiel der Lächerlichkeit. Denn in ihrer, übrigens dem richtigen Nationalsozialismus nahe verwandten, volksfremden Nationalbewußtheit begriffen die Zionisten von dem inneren, dem selbstverständlichen Leben ihres eigenen Volkes gar nichts — am allerwenigsten, daß dieses Volk ohne Land, ohne Staat, ohne Schutz, das dennoch immer noch lebte, sich durch seine einfache Existenz als eine eigene Kategorie jenseits des europäisch gewohnten Nationenschemas darstellte — ein gewordenes Volk zwischen Nationen, begrifflich erklügelten. Welche grenzenlose, mehr als antisemitische Unbekanntheit mit allem Jüdischen beweist fast jeder hierauf bezügliche Satz Herzl's — oder gar Nordau's, wenn er fordert, „das jüdische Volk wieder zu einem normalen Volk zu machen, das auf eigener Scholle lebt und alle wirtschaftlichen, geistigen, sittlichen und politischen Funktionen eines gesitteten Volkes verrichtet." Womit offenbar Parlamentswahlen und Nationalbanken und Hochschulen gemeint waren — was der Zionismus ja inzwischen alles verwirklicht hat. Natürlich mit Tagespresse, Bibelkritik und Sabbatsport. Wozu als burleske Vervollständigung nur noch nötig wäre die Einführung eines in den europäischen Staaten politisch so wichtigen Faktors, wie eben des Antisemitismus — freilich mit geändertem Vorzeichen; also als „L'antigoyisme à Sion", wie ein Zeitungsroman des Pariser „Siècle" 1898, in der Dreyfus-Zeit hieß.

Zwar geht nicht der ganze Aufbau des neuen Palästina in der würdelosen Vermummung eines Volkes wie die Völker vor sich — aber trotz aller Berufung auf die soziale Gesetzgebung Mosis und der Propheten ist der gedankliche Untergrund jener anderen in Palästina versuchten Aufbauordnung ebenfalls durchaus nicht prophetisch, sondern ebenso fremden, judentumsfeindlichen Geistes, wie es der nationalistische ist: Nämlich als sozialistische Ideologie.

Die heute gefährlichste, für das Anwachsen des Judenhasses verantwortlichste Abart jüdischer Assimilationsgier ist zweifellos das Sympathisieren weiter jüdischer Kreise mit der sozialistischen

Weltbewegung und dem Bolschewismus. Woran nichts ändert, daß Blüher, im Banne seiner Behauptung: „Der wichtigste korruptive Gedankengang des Judentums . . . ist die sozialistische Theorie", ziemlich bewußt die Wahrheit fälscht mit seinem Gerede vom „jüdischen Sozialismus" und daß der doch sonst so ernste Belloc mit der beständigen Bezeichnung des Bolschewismus als einer „jüdischen Bewegung" mit „jüdischen Führern" ebenso bewußt die Unwahrheit spricht — und daß angesichts der gegen jeden Gottesglauben gerichteten Hetze des sowjetrussischen Gottlosenpöbels, angesichts der gleicherweise Kirchen, Moscheen und Synagogen treffenden Entweihung und Zerstörung die Darstellung der russischen Religionsverfolgung als einer von Juden geleiteten Christenverfolgung eine grobe Entstellung ist, Unkenntnis oder Unfug die hämische Frage Belloc's: „Warum machte eine jüdische Organisation einen solchen Versuch, die Gesellschaft umzuwandeln?" oder jüngst der „Deutschen Allgemeinen Zeitung": „ . . . ob die Sowjetregierung auch gegen die Synagogen mit Sprengbomben zu Felde zieht, wie gegen die christlichen Gotteshäuser?" Trotzdem ist es wahr, daß manche jüdische Aussprüche solche Urteile zu begründen scheinen — wie unter vielen anderen einer Martin Bubers schon vom November 1918 vom „Verwirklichkeitsdrang der Juden; er macht ihn zum berufenen Helfer der großen sozialen Umwandlung" oder einer Kahn's: „1818 geht der Stern von Bethlehem zum zweiten Male auf. Wieder steigt er empor über den Dächern Judäas: Marx." oder schließlich ein besonders charakteristischer Maxim Anin's: „Sozialist ist in der Regel, wen das unmittelbare soziale und politische Interesse zum Sozialismus hintreibt. Der Jude aber ist Sozialist, sobald er nur nicht aus ‚Beruf' zur Gegnerzunft gehört." So meint auch Theilhaber, es sei „bei dem Werdegang der Weltgeschichte, wonach die Ausübung der Macht den Familien einiger weniger erbberechtigter, oft krankhafter Individuen entwunden" werde, „rein praktisch gesehen nicht unangenehm, daß sich die jüdischen Arbeitermassen und einzelne Geistesarbeiter nicht blenden lassen, eine absterbende Weltordnung mit ihren Leibern zu decken. Insbesondere kann nur der Sieg der sozialen Idee die nationale und kulturelle Gleichberechtigung der Juden bewerkstelligen . . ." Aber außerdem ist, von den jüdischen Sozialistenführern, den Marx, Landauer und Adler ganz abgesehen, der politische Radikalismus heute in jüdische Kreise eingedrungen, wo er wahrhaftig nicht hingehört — wenn auch oft nur in der Form einer unwillkürlichen Linkseinstellung aus mißleitetem

Gerechtigkeitsgefühl. Sogar die strenge Orthodoxie hält für selbstverständlich ein ständiges Gebrauchen der ganzen gemäßigt sozialistischen Phraseologie, und ein Eintreten für jede Form von Humanität, Pazifismus und Demokratie, die doch nichts sind als Menschenvergottung, Weltverbesserung, Diesseitsüberschätzung. Die in dieser ihrer Denkart liegende Bloßstellung Israels, den Chillul Haschem, Entweihung des göttlichen Namens, den sie bedeutet, scheinen selbst religiöse Juden gar nicht zu bemerken. Und die religiöse jüdische Arbeiterschaft findet in ihrem Kampfe gegen den materialistischen Marxismus und Bolschewismus bei der eigenen religiösen Führerschaft fast kein Verständnis.

Was aber am gefährlichsten ist — auch die unradikalsten, noch jüdischesten Kreise, in ängstlichem Bestreben, ja nicht Anstoß zu erregen, überlassen gerade den ärgstassimilierten, entjudetesten, bolschewisiertesten Scheinjuden die Verteidigung der Judenheit gegen den Antisemitismus — also gerade jenen Leuten, die den Hauptteil des heutigen Judenhasses verschuldet haben und die schon anno 1848 der alte katholische Alban Stolz in seiner derben Art, auch geographisch merkwürdig modern, gekennzeichnet hat: „Am allerschlimmsten sind die Herrenjuden, welche in Frankfurt, Berlin und Wien die verteufelten Zeitungen schreiben." Die von diesen Menschen geführte Abwehr ist aber letzten Endes reiner Antigermanismus. Daß er sich im Allgemeinen von der brutalen Gemeinheit einer gewissen Judenhetze frei hält, ist mehr Temperamentsache, als Charaktersache. Es gibt Aergeres als Roheit. Der für seine schamlos lobhudelnde, so ungläubige wie unjüdische „Geschichte der Juden" selbst in besonneneren Kreisen schier kanonisch gewordene Heinrich Graetz war einer der Meister solcher schändlicher Verlästerung. „Und zu alledem noch", charakterisiert ihn Treitschke mit vielem Recht, „dieser unbeschreiblich freche und hämische Ton: der Mann schüttelt sich vor Vergnügen, so oft er den Deutschen etwas recht Unflätiges sagen kann."

Ein Musterbeispiel für solche hetzerische Judenverteidigung und darum besonderer Erwähnung würdig, ist aus neuester Zeit Arnold Zweigs „Caliban". So wie Treitschke von Graetz sagte, schüttelt sich auch Zweig vor Vergnügen bei jeder Bosheit, die er dem Caliban, dem untermenschlichen Antisemiten, antun kann. Das wäre arg genug. Aber bei weitem schlimmer ist die diesem Buch und allen seinesgleichen innewohnende Gleichstellung von Juden, Fortschritt, Revolution und Deutschen, Dummheit, Reak-

tion, bei Verwendung des übelsten Denkauswuchses scheinbar jüdischen Ursprungs — nämlich der Psychoanalyse. Dabei widerlegt das Buch sich selbst, als ein Zeugnis deutscher Duldsamkeit, da es in Deutschland in deutscher Sprache erscheinen konnte, trotzdem hier ein Jude Dinge wie die folgenden hinschreibt: „ . . . der von Uniform und Handgranate beseligte ‚Preusse'." — „Da Diktatur verdummt, ist es kein Wunder, wenn heutzutage dumme Köpfe nach ihr schreien." — „Wir haben an anderer Stelle dargelegt, daß und wieso nördliche Völker jüdischer Sozialisten als Führer bedürfen." Begreiflicherweise ist Zweig auch Pazifist, setzt Krieg, Pogrom und Verbrechen betont einander gleich, hat also für das dem deutschen Menschen so teure Kriegsheldentum nur oberflächlichen Hohn; ebenso natürlich ist er Zionist vom heutigsten Kaliber („Von der Balfour-Deklaration ab datieren die Juden als Gruppe ein neues Lebensgefühl . . ."), dazu Bolschewik und ein typischer jüdischer Liebhaber von Gotteslästerungen, was sein Gerede beweisen mag von „der jüdischen Frühstufe des fetischistischen Angstgottes" und daß „Wilhelm II. einen Herrgott ununterbrochen mit der Zunge im Munde rührte wie einen Kaubonbon . . ."

Diese Probe aus einer, hoffentlich der schlimmsten Verteidigung der bedauernwerten Judenheit stellt eine von deren Pflichten klar hin — nämlich Sorge zu tragen, daß der Unfug solchen sich selbst berufender Vertreter der jüdischen Ehre raschest ein Ende habe, die nicht weniger gewissenlos sind, nur weniger kühn, als die Trotzki, Eisner, Kun, diese mittelbaren Urheber unendlichen jüdischen Unglücks. Aber ebenso deutlich muß betont werden, daß keiner der von diesen Leuten ausgesprochenen sogenannten Gedanken ursprünglich jüdisch ist. Sie sind nicht für sie als Juden, sondern lediglich für sie als Zivilisationsliteraten bezeichnend, wie Thomas Mann in konservativeren Tagen diese Zeitausgeburten genannt hat, zu denen ihn selbst zu zählen er jetzt freilich gestatten muß. So wie aber die deutschen Dichter Thomas Mann oder Gerhart Hauptmann nicht die ermächtigten Verkünder des deutschen Geistes sind, so vertreten auch Arnold Zweig und seinesgleichen nicht den jüdischen Geist. Gottlob machen schreibende und lesende Zivilisationsliteraten kein Volk aus, weder das deutsche noch das jüdische. Darum gibt es auch, was einmal gesagt werden muß, keine jüdische Presseherrschaft: Denn es handelt sich nicht um eine jüdische Clique, die nur Juden und Judengenossen fördert, sondern um eine internationale linke Gesinnungsgenossenschaft, die

(und vielleicht weniger unbewußt, als der verärgerte Zuschauer bei diesem Schauspiel einer negativen Auslese glauben mag) jeden zu fördern bereit ist, der am Werk der geistigen Weltbolschewisierung mitarbeiten will, heiße er nun Remarque oder Sigmund Freud, Barbusse oder Holitscher, Rolland oder Kästner oder Shaw, Gorki oder Wassermann — die aber jeden anders Denkenden, jeden Konservativen, jeden Reaktionär, einerlei welchen Volkes oder welcher Fähigkeit, totzuschweigen und literarisch zu morden versucht: Was sich so „das geistige Wien" oder „das geistige Berlin" nennt, steht außerhalb jeder Rasse — unterhalb jeder Rasse.

Eine würdigere Verteidigung freilich, beruhend auf Selbstkritik, wird durch manche antisemitische Gepflogenheiten fast unmöglich gemacht. Da ist vor allem die Gefahr, seine Worte eines Tages in antisemitischen Blütenlesen als „Jüdische Stimme über die Juden" wiederzufinden — und es ist nicht jedermanns Sache, mit Selbstbesudlern wie Marx oder Weininger zusammengestellt zu werden. Ein zweites Hindernis ist eine gewisse Unersättlichkeit der meisten Antisemiten, denen keine jüdische Judenkritik scharf und umfassend genug ist und die, weigert sich ein noch so kritischer Jude schließlich begreiflicherweise, auch Ritualmord oder die jüdische Weltmacht oder die Echtheit der „Protokolle" zuzugeben, sofort mit der Erklärung da sind, jener sei eben doch nur ein Jude und halte zu den anderen. Eine dritte Erschwerung ehrlichen Aussprechens liegt in der von vielen Antisemiten, besonders den feineren, die den Antisemitennamen ablehnen, den Juden bewiesenen seltsamen Gerechtigkeit, wie beispielsweise Schaukal sie, und seiner Meinung nach „nichts weniger als gehässig" übt: „Der Jude ist Intellektualist, der Arier Metaphysiker. Der Jude ist Materialist, der Arier ‚Vitalist'. Der Jude ist Zyniker, der Arier Humorist. Der Jude ist unkriegerisch, ‚Pazifist', der Arier ist Krieger, ‚Held'. . . . Der Jude ist Schauspieler, Nachahmer, Virtuose, der Arier ist Künstler, Schöpfer, ‚Dilletant'. Der Jude ist ‚fortschrittlich', der Arier ‚konservativ'. Der Jude ist umgänglich, der Arier grundsätzlich." — „Dem arischen, dem dynamischen, dem schöpferischen Geist . . . steht der doktrinäre, kritische, jüdische Geist gegenüber, dem Geist des Auferbauenden der des Zersetzenden . . . Der Arier sucht den Ruhm, die Ehre, der Jude den Vorteil, den Erfolg. Der Arier opfert sich für die Idee, der Jude ‚exploitiert' sie." So werden dem eigenen Volke alle guten, den Juden alle schlechten Eigenschaften zugeteilt, dann

aber von den Juden aufs harmloseste die Anerkennung dieser Beurteilung sozusagen als weiterer Verhandlungsgrundlage verlangt. Was aber zu dem allen auch den verständnisvollsten Juden die ruhige Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus am meisten erschwert, ist der Umstand, daß selbst bei den würdigsten und vornehmsten Antisemiten keine Spur von Abneigung gegen die Methoden ihrer weniger feinen Gesinnungsgenossen zu merken ist, nicht das leiseste Abrücken nicht nur von Pogromhetze, sondern auch von Pogromtat.

Die Nichtannahme einer solchen Einstellung als Grundlage weiterer Auseinandersetzungen beruht wohl nicht nur auf jüdischer Empfindlichkeit oder Eitelkeit, wenngleich die letztere oft groß und einfach kindisch ist und der Kult, der von jüdischer Seite gern mit den eigenen Prominenten getrieben wird, schlechthin Götzendienst. Da aber diese Verhimmelung, da meist von den literarisch tonangebenden, also den revolutionär eingestellten Judenkreisen ausgehend, nicht die wirklichen ganz großen Denker, Dichter und Propheten trifft, die das jüdische Volk hatte und noch hat, sondern meist nur die Modegrößen, ist der Glaube desto komischer, mit langen Listen solcher jüdischer Kulturträger die bösen Antisemiten bekehren zu können — denen doch eben schon vielzuviel jüdischer Geist in Europa wirksam ist. Diese Wonne über jede jüdische oder von Juden abstammende Tagesberühmtheit macht selbst vor offenkundigen Schädlingen nicht halt — wie denn bis in die religiösen Kreise hinein ein deutlicher Stolz auf Trotzkis Weltruhm unverkennbar war, oder wie eben auch die orthodoxen Blätter selbst die albernsten pantheistischen Aeußerungen des angeblichen Ueber-Newton Einstein mit stolzem Vergnügen abdrucken. Was gar religiös hemmungslose Juden in dieser Richtung sündigen, könnte aus der jüdisch-völkischen Apologetik endlos zitiert werden. Derlei Entgleisungen, dann die Heraufschraubung jüdischer Literaten, der Werfel, Beer-Hofmann, Arnold Zweig, Ernst Toller, Peter Altenberg, Karl Kraus und ähnlicher, zu Dichtern — selbstredend mit Uebersehung wirklichen großen jüdischen Dichtertums; desgleichen die Erhöhung mittelmäßiger Schriftsteller (Emil Ludwig, Egon Friedell, Magnus Hirschfeld usw.) zu Kulturpsychologen und großen Gelehrten; die Freude über jüdische Schönheitskönigginnen; der Stolz auf den Wiedereintritt in die Weltgeschichte per Völkerbundsmandat; das Glück über jeden Sieg jüdischer Fußballspieler: Sie alle belegen die gleiche nicht sehr würdige Eigenart. Ihr ähnlich wirkt auf Außen-

stehende die beliebte Ueberschätzung jedes kleinsten, natürlich meist linksgesinnten Judenverteidigers und dessen Ausspielung gegen weit wertvollere, freilich gewöhnlich rechtseingestellte Antisemiten. Wie überhaupt die unterschiedslose Aburteilung jedes Antisemiten als eines Bösewichtes durch die darin liegende Ungerechtigkeit allmählich auch gemäßigte Gegner zu immer schärferer Einstellung und schließlich wohl auch zum ganz hemmungslosen Hooliganentum treibt. Beispielsweise der jüngst allen Ernstes getane Vorschlag einer internationalen Abmachung zwecks gewaltsamer, sozusagen gesetzlicher Unterdrückung des Antisemitismus, stellt eine so unverfrorene Messung der ganzen Welt am Nutzen des eigenen Volkes dar, daß die Antwort darauf nichts anderes sein kann, als ein triumphierender Hinweis auf die hiedurch offen zu Tage tretende jüdische Weltherrschaft und desto rasenderer Haß, obgleich genügend dagegen beweisen sollte Chestertons spöttische Bemerkung: „In Wahrheit wäre es ziemlich merkwürdig, wenn die Juden so sehr auf die internationale Verständigung erpicht wären, denn einer der wenigen Punkte, über den wirklich ein internationales Einvernehmen herrscht, ist der Argwohn gegen die Juden."

Doch alle Erörterungen der gegenseitigen Befruchtung von Antisemitismus und Assimilation bleiben solange an der Oberfläche, bis erklärt worden ist, wodurch eigentlich diese Erscheinungen, entgegen allen Erfahrungen mit sonstigen menschlichen Denkgebilden, ihre ungeheure Dauer erlangt haben. Am ehesten möchte man glauben, daß beide, zusammenwirkend, nur den Zweck hätten, die Dauer des jüdischen Volkes zu sichern. Der den Judenhaß ständig neu nährende Trieb zur Assimilation, wie der diese Assimilation ständig verhindernde Judenhaß — wären in diesem Sinne providentielle Mittel zur Erhaltung der Judenheit zu besonderen Zwecken. Gerade bezüglich der Juden sollten solche Erwägungen nicht phantastisch erscheinen, denn außer liberalen und nationalen Assimilanten leugnet wohl kein Mensch die einzigartige Stellung dieses Volkes, eine Stellung, die schon darum ewig einzigartig bleiben muß, da ja kein anderes Volk je einen zweiten allmächtigen Gott für sich und die Welt finden — also sich selbst eine Nationalreligion und gleichzeitig der Menschheit eine Weltreligion geben kann. Wer freilich entzückt immer wieder nur auf das jüdische Führertum in Wissenschaft und Politik pocht und auf die Rolle von Juden in der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung hinweist, ohne ihres religiösen Einflusses auch nur zu gedenken, wird eine Wirksamkeit göttlicher Kräfte zur vorbestimmten Erhaltung seines

Volkes nicht begreifen. Und noch weniger, wenn sich diese Kräfte, wie hier, als menschlich niedrige Gefühle maskieren, also dem aufgeklärten Menschen so gar nicht Gottes würdig scheinen. Dennoch widersprechen sie keineswegs dem Wesen der göttlichen Gnade. Auch die Lehre von Israels Auserwähltheit hat ja nichts mit einer äußerlichen Höherstellung des Volkes gemein, ist weder nationalistische Selbstvergötterung noch mystisch-materialistische Anbetung des eigenen Blutes. Nicht einmal jenes erhabene und sittlich berechtigte Selbstgefühl liegt in dieser Lehre, das Dostojewski so wundervoll ausgesprochen hat: „Jedes große Volk glaubt und muß glauben, daß in ihm und nur in ihm allein die Rettung der Welt liegt, daß es bloß lebt, um an die Spitze aller Völker zu treten, und sie zu dem letzten Ziele, das ihnen allen vorbestimmt ist, zu führen . . . Der große Eigendünkel, der Glaube, daß man das letzte Wort der Welt sagen will und kann, ist das Unterpfand des höchsten Lebens einer Nation." — Sondern der Glaube der Juden an ihre Auserwähltheit ist eines der würdigsten Beispiele der Bedeutung und Gewalt jener Mischung von unbedingtem Stolz und unbedingter Demut, wie nur der Gottgläubige sie fühlen und verstehen kann. Moses selbst hat Israel fast drohend eingeschärft, daß in der Auserwählung an sich kein Adelstitel liege, daß sie nicht einmal Gnade sei, sondern lediglich ein Amt, auf dessen Vernachlässigung obendrein schwere Strafe stünde: „Denn ein heiliges Volk bist du dem Ewigen deinem Gott; dich hat auserkoren der Ewige dein Gott, ihm zu sein zum Volke des Eigentumes vor allen Völkern . . . Nicht weil ihr mehr seid denn alle Völker, hat der Ewige euch begehrt und euch auserkoren; denn ihr seid die Geringsten unter allen Völkern!" Aber Jesaja ergänzt: „Immer höher um dieses Volkes willen, o Ewiger, immer höher um dieses Volkes willen hast du dich verherrlicht, bis fern hin an alle Enden der Erde."

Wenn dem aber so ist, daß der Judenhaß ein göttliches Mittel zur Erhaltung der jüdischen Sonderexistenz zwischen den Völkern darstellt, muß eine Lösung des Problems seiner Beseitigung unmöglich sein. Die metaphysische Fundierung der Frage läßt sie naturgemäß als unbeantwortbar erkennen.

Aber keine Metaphysik enthebt der Pflicht, eine Form des vernünftigen Zusammenlebens dieses Volkes mit den Nationen zu suchen und die Auswirkung des, wenn auch an sich als ewig erkannten Hasses einzudämmen. Da ist vor allem zu bemerken, daß gegenüber dem in jeder Verkleidung, auch der rassischen, immer

religiösen, nämlich antireligiösen, heidnischen Judenhaß selbstverständlicher Bundesgenosse der anders Gottgläubige ist. Gegenüber dem doppelten Ansturm der Gottlosigkeit als arischem Rassengötzendienst und bolschewikischem Maschinenfetischkult ist eine Kampfgemeinschaft der gottgläubigen Religionen so notwendig, daß sie sicherlich entstehen wird. Da der Angriff allen gilt, ist auch die Abwehr gemeinsame Sache von Juden, Christen und Moslems. Aber das gilt natürlich hauptsächlich von dem rein religiösen, freilich dem wichtigeren Kampf; im mehr politischen Kampf wird die Judenheit dem Nationalismus allein gegenüberstehen. Sein Abbau allein könnte helfen.

Es scheint aber, daß der Nationalismus heute eher noch im Anschwellen ist. Durch das wenigstens vorgetäuschte nunmehrige Zusammenfallen der politischen mit den ethnologischen Grenzen wird auch eine stärkere geistige Abgrenzung der Völker voneinander gefördert, die der Ausbildung von nationalreligiösen Formen dienlich ist. Die Selbstvergottung der Völker muß mit dem doppelten Egoismus von gleichgesetztem Volk und Staat immer weiter greifen — die Mißachtung jedes Rassefremden desgleichen. Schon der nächste Krieg könnte um die Verschiedenheit der Schädelmaße geführt werden.

Durch den vorläufigen Sieg des Nationalstaatprinzips hat überdem der Begriff des Patriotismus eine weitgehende Wandlung erfahren, indem er aus Vaterlandsliebe zu Volksliebe wurde, aus einer Anhänglichkeit an die Kindheitsheimat zur Treue gegen den die Nation verkörpernden Staat — und der Jude, da fremden Volkstums, konnte kein rechter Patriot mehr sein. So meint es Chesterton, für den, wie für viele Antisemiten, der Jude überhaupt ein nirgends anhängender Nomade ist: „Das Vaterland ist nicht nur ein Platz zum Ausruhen wie ein Wirtshaus, sondern ein endgültiger Ruheplatz wie ein Haus oder ein Grab. Selbst der begeisterte Jingo unter den Juden kann ein solches Empfinden nicht für sein adoptiertes Vaterland aufbringen . . .“ Und weit mehr diesem vorgefaßten Mißtrauen als etwaigen schlechten Erfahrungen entspringt die im Kriege oft so grauenhaft sich auswirkende Ueberzeugung vom geborenen Verrätertum der Juden, wie sie schon den Dreyfus-Prozeß ermöglichte. „Was wahr ist“, behauptet Belloc, „ist, daß der Jude sich der einen nichtjüdischen Partei anbietet in deren Kampfe gegen eine andere. Er wird Frankreich dienen gegen die Deutschen, oder den Deutschen gegen Frankreich; und er wird so handeln ohne Unterschied als Ansässiger, in dem Lande,

dem er nützt, oder in dem Lande, dem er schadet . . .“ Bei solcher nationalistischer Grundauffassung von Vaterland und Krieg und Treue kann natürlich kein wenn auch noch so berechtigter Hinweis auf jüdische Blutopfer und jüdische Kriegstapferkeit Beweiskraft haben. Tatsachen versagen gegenüber grundsätzlicher Feindseligkeit, aus der heraus, nur politisch gewendet und darum zu nackter Brutalität verzerrt, Blüher als „unmittelbare Intuition des deutschen Volkes“ erklären zu dürfen glaubt: „Preußentum und Heroismus gehören zusammen, zusammen gehören Judentum und Geist der Niederlage. Jeder Deutsche weiß, daß die Gesinnung, durch die wir seit der Niederlage verachtet sind, jüdische Gesinnung ist. . . . Hier helfen keine ‚Beweise‘ dafür und dawider, und wenn hunderttausend deutsche Juden für das Vaterland gefallen wären.“

Aber obgleich in Deutschland allein immerhin 12.000 Juden im Weltkrieg gefallen sind (bei insgesamt 600.000 deutschen Juden), konnte der Jude, mitergriffen von dem Bedeutungswandel des Patriotismus, den nur nationalen Staat schwer als seine Heimat in des Wortes seelischem Sinn empfinden. Darum machen so viele nationalistisch assimilierte Juden den Unfug modernen Wortmißbrauches mit und sprechen selber von ihrer Gleichgültigkeit gegen das Land, in dem sie wohnen, schwärmen aber von Heimatgefühlen für Palästina, das sie oft nie gesehen haben. Unfähig, die alte jüdische Liebe zum Heiligen Lande, eine religiöse, geistige Kraft, von der natürlich-menschlichen, animalisch-innigen Verbundenheit mit dem Vaterlande zu scheiden, vermengen sie beide Gefühle zu einer wesenlos verschmolzenen blassen Abstraktion.

Die Verwirrung, was Volk, was Land und was Staat ihrem unterscheidenden Wesen nach seien, ist ja aber bei allen Völkern so weit gediehen, daß beispielsweise Blüher gerade dann vom Reiche spricht, also das echte alte Wort für den Vielvölkerstaat gebraucht, wenn er den zukünftigen deutschen Nationalstaat meint. „Reiche, d. h. Staaten . . .“ sagt er wörtlich — für jeden, der vor Wilsonscher Selbstbestimmung noch nicht vergessen hat, was die hohe Schule der Staatslehre, das alte Oesterreich, ihm beibrachte, ein Ausdruck von überwältigender Komik. Doch mildert es in etwas Blühers sprachlogischen Schnitzer, daß in Deutschland überhaupt das Wesen Oesterreichs niemals begriffen worden war. Daß aber auch die Juden nicht recht verstanden, was mit der Zerstörung Oesterreichs auch ihnen geschah, beweist nur ihr uraltes staatspolitisches Unvermögen. Ihnen kam nicht in den Sinn,

daß nur innerhalb einer übervolklichen Staatsordnung ein landloses Volk aus der peinlichen Rolle ewiger Minorität herausgehoben werden könne; sie bedachten nicht, daß ein Volk ohne eigenen Nationalstaat die Begriffe Nation und Staat nicht vermengen lassen dürfe; lieber machten sie, die alte Zionssehnsucht verballhornend, wie ein Balkanvölkchen den Wettlauf um einen eigenen Staat mit und führten in ihrem pervertierten Messianismus vor allem, ganz wie eine echte Staatsnation, um Palästina blutigen Krieg — selbstredend mit dem üblichen Appell an das soziale, besser gesagt sozialistische Gefühl: „Es ist ein Akt der Gerechtigkeit, den Völkern, die zu den Großgrundbesitzern der Erde zählen, eine Parzelle zu enteignen, um einem Wandervolke Zuflucht zu gewähren." Denn, begründet Jabotinsky, im Weltkrieg Führer der jüdischen Legion in Palästina, ein solches Vorgehen gegen die Araber: „Der Boden gehört nicht denjenigen, die ihn im Uebermaß besitzen, sondern denjenigen, die keinen haben." Welche Einstellung die Juden natürlich alsbald verurteilte, in diesem ausgeklügelten, aus Erez-Israel zum britischen Völkerbundmandat herabgekommenen Vaterland wieder einmal heimatlose Minorität zu sein, begleitet vom ewigen Pogrom.

In Europa aber ist bei der in Nationalstaaten unvermeidlichen Entwicklung vom Staatsbürgerrecht zum Volksbürgerrecht der Tag vielleicht schon abzusehen, wo die angeblich selbstverständlichen Menschenrechte und Bürgerrechte dem Juden als einem für den nationalen Staat Fremden überall werden aberkannt werden. Und diese Entwicklung des Juden zum Fremdling in seiner Heimat kann noch beschleunigt werden und den Schein der Berechtigung erhalten durch jenes, obgleich nur hypothetische Bestehen eines eigenen Staates jüdischer Nation. „Auf deutschem Boden ist für eine Doppel-Nationalität kein Raum", sagte schon Treitschke. Rechte gewährleisten kann ja doch nur der Staat als Rechtsverwalter — nicht der Staat als Machtausdruck, wie jeder Nationalstaat, da auf blutlich-leiblicher statt auf geistig-rechtlicher Bindung beruhend, ihn darstellt. Nur dort, wo die staatlichen Machtmittel nicht dem Willen einer einzelnen Nation ausgeliefert sind, ist ein so unbedingtes Minderheitsvolk, wie das jüdische, vor den ärgsten, nämlich den gesetzlichen Ausartungen des Judenhasses gesichert. Und so erweist sich der mit Oesterreichs Zertrümmerung vollendete Sieg des Einvolkstaates über den Vielvölkerstaat als einer der schwersten Schicksalsschläge, die das jüdische Volk je betroffen haben.

Da aber keines der mitteleuropäischen Völker den Juden zuliebe Oesterreich wieder aufbauen helfen wird, stehen die Aussichten für ein Entkommen aus dem nationalistischen Antisemitismus gegenwärtig recht schlecht. Freilich mag der bittere Zwang der wirtschaftlichen Ausdeutung mitteleuropäischer Topographie eine Wiederaufrichtung des habsburgischen Oesterreich rascher herbeiführen, als mancher große Politiker heute vermutet. Es wäre wohl für alle beteiligten Völker ein Glück — aber das größte gewiß für die Juden. Denn damit bekämen diese, als ein Volk zwischen gleichgestellten Völkern, wieder ein Vaterland, das sie ohne nationales Fremdgefühl als Heimat lieben können.

Natürlich würde selbst ein solcher Glücksfall den Judenhaß nicht beseitigen, sondern nur seine Auswirkungen mildern. Aber das wird jedem Vernünftigen genügen, der bedenkt, daß Gott in der Wahl seiner Weltregierungsmethoden nicht ganz so sanft und empfindsam ist, wie Pazifisten ihn gern haben möchten. Für das Amt, Gottes Volk zu sein, lohnt es sich schon, mit Leiden zu zahlen. Freilich, wie Dostojewski sagt: „Wer an Gott nicht glaubt, glaubt auch nicht an ein Gottesvolk." Aber was gilt die Stimme von Ungläubigen in einer Welt, von der sie weder Ursache noch Ziel begreifen? Und was soll gar ihre Stimme unter Juden gelten, denen sie doch höchstens blutsverwandt, sonst aber ganz fremd sind; denn, wie wiederum Dostojewski sagt: „Ist es nicht sonderbar, daß man sich einen Juden ohne Gott nicht denken kann?" Wofür Nathan Birnbaum die Deutung gibt: „Ewigkeit und Zeit haben einen Schnittpunkt gefunden. Das ist die Tatsache, daß dieses Volk eine Bestimmung und Aufgabe hat, die sich auf jenes Absolute richtet. Das Volk ist ausersehen, als Gesamtheit, als Gemeinschaft . . . der Menschengeschichte den Weg zu bereiten, den Weg ‚zum Ende der Tage'." — „Arbeiten soll es, um ein Zeugnis- und Beispielvolk zu werden für alle Völker, das Gebot erfüllend: ‚Und Ihr sollt mir werden ein Reich von Priestern und ein heilig Volk'." Jedoch um gerade hiezu einen Judenfeind (Blüher) anzuführen: „Aus erwählte Völker sind von menschlichen Affekten nicht zu treffen." Darum ist für glaubende Juden der Judenhaß nicht so wichtig, wie das durch keinerlei heidnische, keine nationalistische noch bolschewikische Rebellion aufzuhaltende Näherkommen der vollen Erfüllung der schon heute halb erfüllten Verheißung: „Und geschehen wird es in späten Zeiten, da wird aufgerichtet sein der Berg des Hauses des Ewigen über den Bergen, und er überragt die Hügel, und es strömen zu ihm all die Völker. — Und viele Nationen

werden ziehen und sprechen: Wohlan, lasset uns hinaufgehen zum Berge des Ewigen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre von seinen Wegen . . ."

Mögen bis dahin auch die Formen des Judenhasses noch vielfältig wechseln — in der Welt, wie sie ist, wie Gott sie schuf und offenbar wollte, ist etwas Böses mehr doch wirklich nicht so wichtig — außer eben wegen seiner Notwendigkeit zur Erhaltung der Judenheit, zur Vollendung des jüdischen Werkes in der Welt, zum Aufrechtbleiben des Ausspruches jenes uralten Judenhassers Bileam: „Siehe da ein Volk, abgesondert wohnt es und unter die Völker läßt es sich nicht rechnen." Wie könnte diese Andersartigkeit eines Volkes, das, durch einen Glaubensakt entstanden, kein Selbstzweck ist, sondern nur Mittel zu einem Zweck — wie könnte also diese Fremdheit schwinden eines vom Hauche Gottes gejagten, weil auserwählten Volkes: „Denn alle Völker mögen gehen, jegliches im Namen seines Gottes. Wir aber wollen gehen im Namen des Ewigen unseres Gottes ewig und immerdar . . ." — „. . . . bis voll ist die Erde der Erkenntnis des Ewigen . . . ."

Von URIEL BIRNBAUM erschien bisher

1919 GLÄUBIGE KUNST. Ein Essay.

1921 IN GOTTES KRIEG. Sonette. Mit 22 Zeichnungen.

1921 WELTUNTERGANG. 12 Originallithographien. Mit lithographiertem Einleitungssonett.

1921 DAS BUCH JONA. 17 ganzseitige Lithographien und vier lithographierte Initialen.

1924 DER SEELENSPIEGEL. 120 groteske Zeichnungen.

1924 DER KAISER UND DER ARCHITEKT. Ein Märchen mit 50 Bildern.

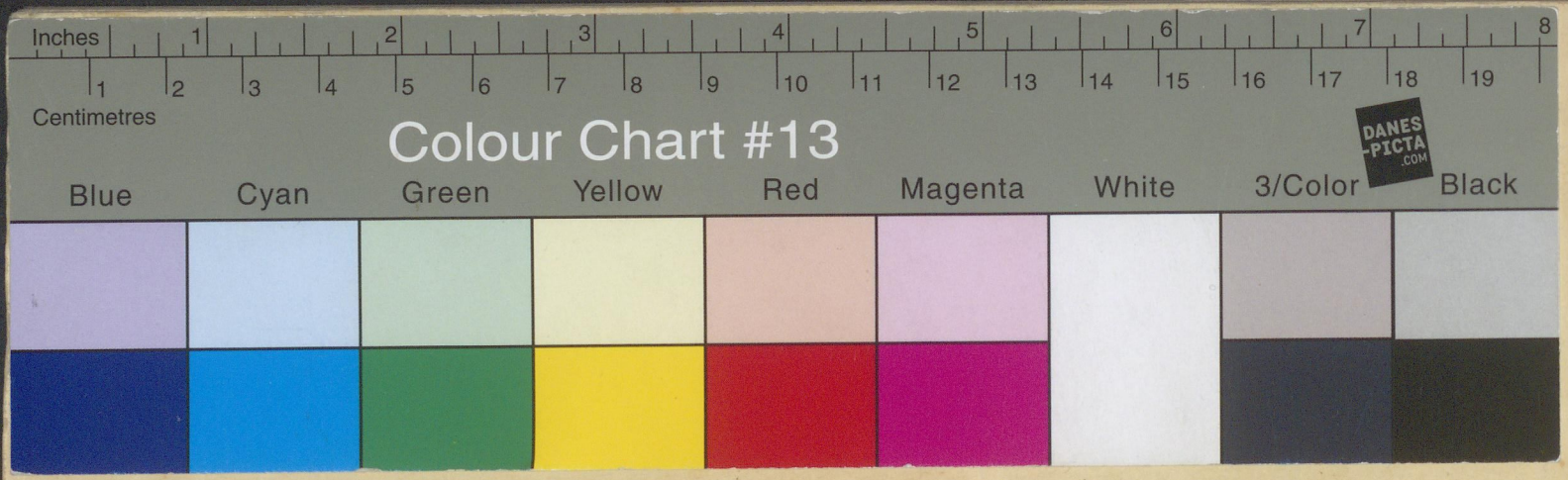
1924 MOSES. Biblischer Zyklus in 50 Bildern. Mit einem einleitenden Essay.

1926 ALLERLEI ABSONDERLICHE TIERE. 40 Bilderbogen mit Versen.

1928 MOSES. Eine Monographie. (In der Sammlung „Religio")

1929 DIE UHR. Fünf Gedichte.

III.8.2.
Birnb
118
9238


Inches
1
2
3
4
5
6
7
8
Centimetres
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
Colour Chart #13
DANES-PICTA.COM
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black